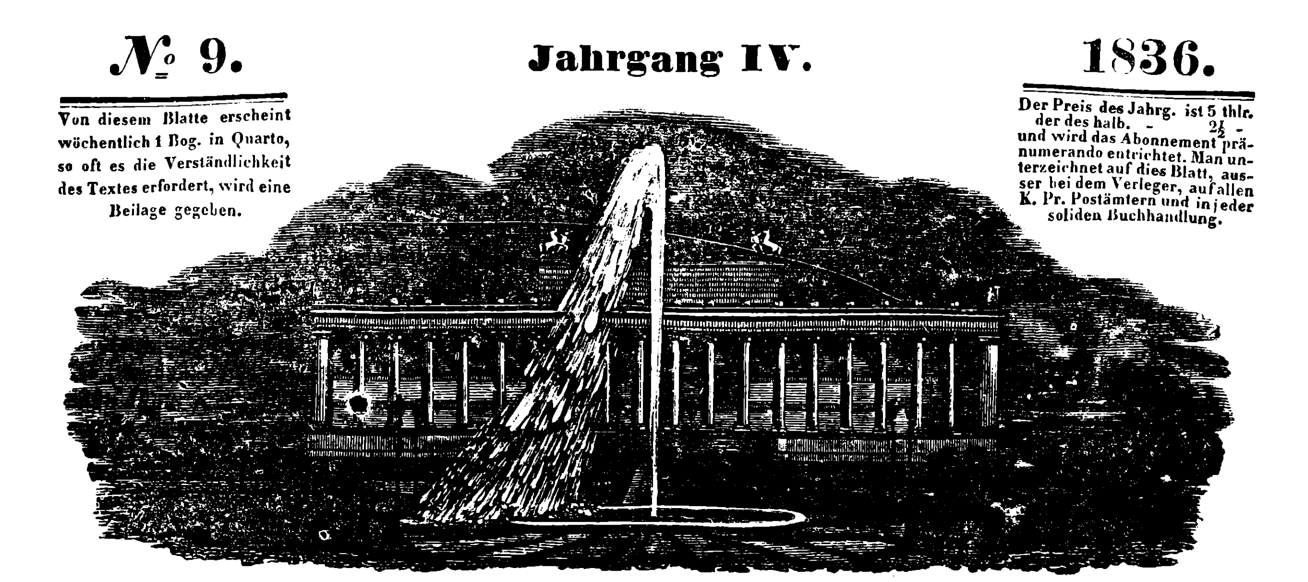
№ 9. Jahrgang IV. 1836.

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr. der des halb. - 2½ - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen K. Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



MUSEUM, Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 29. Februar.

Redacteur Dr. F. Kugler.  Verleger George Gropius.

Ueber die Erweiterung des Locals der Königl. Academie der Künste zu Berlin.

Durch die königliche Huld, welche allen Bildungsanstalten des Preussischen Staates Pflege und Schutz angedeihen lässt, war auch die K. Academie der Künste zu Berlin in neuerer Zeit zu einer Bedeutsamkeit erwachsen, die bereits die glücklichsten Einwirkungen auf eine allgemeinere Verbreitung der Kunst und des Interesse für dieselbe zur Folge hatte, die indess zugleich eine Ausdehnung der engeren Grenzen, wie sie diesem Institut für die vergangene Zeit bestimmt waren, wünschenswerth machte. Die Sammlungen vornehmlich, welche die Academie besitzt, und insbesondere die überaus reiche Sammlung der Gypsabgüsse nach den berühmtesten Antiken, waren noch in zu engem Raume zusammengestellt als dass der vorzügliche Werth derselben anerkannt und irgend eine zweckmässige Benutzung, insbesondere von Seiten des Publikums, eingeleitet werden konnte. Die grossen Kunst-Ausstellungen der Academie, obschon es in der That bereits möglich gemacht wurde, eine bedeutende Reihe von Sälen für dieselben einzuräumen, hatten gleichwohl von Jahr zu Jahr so beträchtlich an Umfang zugenommen, dass durch das nothwendig engere Zusammenstellen der Gegenstände mannigfache Unbequemlichkeit für die Beschauer entstehen, dass Manches an ungünstiger Stelle aufgehängt, auch wohl Manches ganz zurückgewiesen werden musste. Zugleich auch hatten stets, zur Beschaffung des für diese Ausstellungen nöthigen Raumes, einige der, im bisherigen Zustande schon beschränkten und unangemessenen, Unterrichtslokale benutzt werden müssen, so dass durch diesen Umstand, während der Dauer der Ausstellungen, mannigfache Störungen hervorgerufen waren.

Durch die sehr bedeutende, gegenwärtig bereits vollendete Erweiterung des Lokals der Academie sind fortan diese sämmtlichen, sowie die anderweitigen Missstände der Art in erfreulichster Weise gehoben. Nächst den gnädigen Bestimmungen Sr. Majestät des Königs verdankt man die Ausführung dieser neuen Einrichtungen vornehmlich dem würdigen, auf das allgemeine Beste gerichteten Sinne, mit welchem sich diejenigen Behörden, die von verschiedenen Seiten Ansprüche auf die Benutzung der in Rede stehenden Räume machen durften, zur Durchführung der gegenseitigen Interessen vereinigt haben. Das Stadtviertel nemlich, in welchem das Gebäude der Academie liegt und über dessen Grenzen natürlich nicht hinausgegangen werden konnte, dient, ausser jenen bisherigen Lokalen der Academie, eines Theils zu militärischen Zwecken, andern Theils zu denen des Königl. Ober-Marstall-Amts. Letzteres bedurfte eben so sehr einer Erweiterung, wie die Academie selbst, und das einzige hiezu taugliche Lokal war nur in demjenigen Theil der Universitätsstrasse gegeben, wo beide Anstalten aneinandergrenzten. Durch die rühmliche Willfährigkeit des Königl. Oberstallmeisters, Hrn. v. Knobelsdorff, ist nunmehr der hier ausgeführte Neubau dergestalt eingerichtet worden, dass das Parterre desselben zu den Wagenräumen des Ober-Marstall-Amts benutzt wird, sämmtliche Räume der beiden Obergeschosse hingegen der Academie zu Theil geworden sind. Die Ausführung dieses, solid und trefflich gearbeiteten Neubaues wurde durch den Hofbau-Inspektor bei dem K. Ober-Marstall-Amt, Hrn. Braun geleitet; die Anordnung der Façade befolgt genau den Styl des älteren Academie-Gebäudes, so dass sich diese Façade, die unter den Linden beginnt, nunmehr die ganze Länge der Universitätsstrasse hinzieht und allerdings zu einer würdigeren Erscheinung dieser Gegend der Stadt beiträgt *).

Für die Academie ist hiedurch somit die wünschenswerthe Ausbreitung möglich gemacht. Das Local für die grossen Kunstausstellungen ist um ein sehr Bedeutendes erweitert, und die grossen, lichtvollen Räume werden fortan die zweckmässigste Aufstellung der Kunstgegenstände gestatten und wesentlich zum bequemeren Genuss derselben von Seiten des Publikums beitragen *). Der academische Unterricht wird auch neben diesen Ausstellungen ungestört seinen Gang fortgehen können, und die einzelnen Classen zugleich so gelegt werden, dass sie den für die verschiedenen Unterrichtsgegenstände nöthigen Apparat unmittelbar zur Hand haben. Die Bibliothek, die Kupferstichsammlung, die nicht unbedeutende Gemälde-Sammlung der Academie werden vortheilhaft und in einer, die Benutzung und Beschauung derselben fördernden Weise aufzustellen sein. Einer der wichtigsten Vortheile aber wird, wie wir hoffen dürfen, durch die nunmehr mögliche Ausbreitung der Sammlung der Gypsabgüsse, für welche das Erdgeschoss jetzt zureichende und schöne Räume darbietet, entstehen. Der Reichthum dieser Sammlung entspricht bereits fast allen Ansprüchen, welche an ein Museum der Art gemacht werden können; was die Antiken-Sammlungen von Rom, Florenz, Paris, London, Dresden, München u. s. w. Vorzüglichstes besitzen, findet man hier vereinigt; was das unübertroffene Alterthum Grosses und Herrliches hervorgebracht hat, ist hier in Nachbildern, die den Originalen lediglich nur im Stoffe nachstehen, versammelt. In der That, es dürfte schwerlich eine Sammlung von Originalen vorhanden sein, welche dem ästhetischen Werth einer solchen Sammlung von Copien die Waage halten könnte.

Wir dürfen mit Zuversicht darauf rechnen, dass auch die äussere Anordnung und Ausstattung dieser so höchst werthvollen Sammlung, welche nunmehr noch ins Werk zu richten ist, sich derselben Huld zu erfreuen haben werde, die z. B. aus den Sammlungen des Königl. Museums eine so schöne Zierde unsrer Stadt geschaffen hat; dass auch hier, wie es bereits an andren Orten, z. B. in Dresden (im Mu-

*) Es ist zu hoffen, dass nunmehr auch der Façade des älteren Academie-Gebäudes das äussere Ansehen der Baufälligkeit genommen und dieselbe in gleichem Ton mit den neuen Theilen durchgeführt werden wird; und dies um so mehr, als jener ältere Theil gerade der belebtesten Gegend der Stadt, den Linden, zugewandt ist. d. R.

*) Wir bemerken beiläufig, dass der bequemere Besuch der Ausstellungen auch durch eine am Ende der bezüglichen Räume (gegen das Ende der Universitätsstrasse) vorhandene Ausgangsthür befördert werden dürfte, indem hiedurch das häufig unangenehme Gedränge beim Eingange gehoben sein wird, — ähnlich wie eine solche Einrichtung beim K. Museum Statt findet. d. R.

seum der Mengsischen Gypsabgüsse) der Fall ist, Einrichtungen getroffen werden, um dem Publikum an gewissen Tagen den freien Eintritt zu diesen ersten Meisterwerken der Kunst vergünstigen zu können*); dass somit die allgemeine Bildung des Geschmackes in einer Weise befördert werde, wie es — wir sprechen dies mit vollkommenster Ueberzeugung aus — durch keine andre Sammlung möglich sein kann. — So wird sich Berlin fortan einer Anstalt zu rühmen haben, die in gleicher Ausdehnung an wenig andern Orten zu finden sein dürfte, und die eben nur der Stellung entspricht, welche der Preussische Staat als Repräsentant der höheren geistigen Entwickelung der Zeit einnimmt.

Albrecht Dürer,

seine Vorgänger und Nachfolger.

(Fortsetzung.)

Die niederländische Kunst, welche durch die van Eyck's begründet ward, verliess diese idealere Richtung. Hier ward es vorherrschendes Gesetz, die Gestalten des Lebens in vollster Treue und Wahrheit nachzubilden. Aber es zeigt sich dasselbe von den Hauptmeistern dieser Schule auf eine so wunderbar innige, tief gemüthvolle Weise durchgeführt, dass wir eine Heiligung und Verklärung des irdischen Lebens in all seiner Beschränkung und Mangelhaftigkeit wahrzunehmen glauben, und dass Aehnliches fast in der gesammten italienischen Kunst des 15. Jahrhunderts (der vorzugsweise ebenfalls die Richtung auf das Studium der Form eigen war) nicht gefunden wird.

Ueber den unmittelbaren Einfluss, den die Eyck'sche Schule auf Deutschland ausgeübt haben dürfte, ist wenig bekannt. Bei dem Cöllner Meister der Lyversberg'schen Passion und seinen Nachfolgern ist ein solcher Einfluss mit grösster Wahrscheinlichkeit anzunehmen*). — Sodann wird von dem Friedrich Herlin von Nördlingen (1467) im Bürgerbuch dieser Stadt ausdrücklich berichtet, dass er mit „niederländischer Arbeit" umzugehen wisse**). Die von diesem Meister in Nördlingen vorhandenen Gemälde sind mir unbekannt: sie sollen, nach dem Urtheile verschiedener Kenner, auf's Deutlichste die Eyck'sche Schule erkennen lassen. Mit besonderem Antheil aber habe ich das grosse Altarbild im Chore des Domes von Meissen, die Anbetung der Könige darstellend, betrachtet, welches nach Hirt's Ansicht***), im Vergleich mit den Nördlinger Gemälden, dem Herlin zuzuschreiben ist. In der That zeigt dasselbe die auffallendste Verwandtschaft mit den Werken der van Eyck's, in der Gesammtauffassung sowohl, als vornehmlich im Nackten. Doch ist zu bemerken, dass letzteres nicht ganz so fein behandelt ist; dass es den Stoffen der Kleidung ebenfalls an jener feineren Charakterisirung fehlt, welche wenigstens die Werke des Johann van Eyck auszeichnet; und dass der Faltenwurf dagegen grossartiger, mehr nach Art des Hubert, oder vielmehr der altcöllnischen Schule gezeichnet ist****). — Die Bilder der Moritzkapelle zu Nürnberg, welche den Namen des Fried-

*) Billigen Wünschen für diese äussere Ausstattung des Museums der hiesigen Gypsabgüsse dürfte schon genügt werden, wenn nur die Räume einfach eingerichtet und mit einem angemessenen Tone versehen würden; wobei indess nicht zu übersehen ist, dass auf der anderen Seite eine zweckmässige Aufstellung der Vorrichtungen für Gegenstände so mannigfach verschiedener Art keine geringe Aufgabe sein würde.
d. R.

*) Passavant a. a. O. S. 416 ff.

**) Tüb. Kunstblatt. 1820, No. 17.

***) Kunstbemerkungen etc. S. 21 ff.

****) Mit höchster Entrüstung musste auch der Schreiber dieser Zeilen im Frühjahr 1834 die heillose Restauration wahrnehmen, mit welcher mehrere der bedeutendsten Stellen dieses hohen Meisterwerkes im J. 1814 besudelt worden sind. Hirt's Worte über diese Schmach scheinen spurlos verhallt zu sein. „Vor zehn Jahren (so schrieb er im J. 1819) sah ich den Kopf der Maria noch in der besten Erhaltung und von einer Schönheit, die alle andern weit überstralte. An der Stelle dessen sieht man jetzt ein wahres Zerrbild. Der Himmel weiss, wie der Unglückliche es machte, ein so göttliches Gesicht so gänzlich zu Grunde zu richten. Vielleicht wäre es noch an der Zeit, dem Uebel einigermaassen abzuhelfen, vielleicht dadurch, dass man die ganze Ueberschmierung wieder abnähme, und eine geschickte Hand, wo es nöthig, wieder nachhülfe. Die Ehre der Domherrn (? — ich glaube: die Ehre des Vaterlandes) ist im Spiel, dass es bald geschehe!"

rich Herlin führen (No. 95 und 96, Gruppen aus der Verwandtschaft der Maria) entsprechen freilich der niederländischen Richtung sehr wenig; sie sind hart, scharf und unschön.

Ob ein ähnlicher Einfluss niederländischer Weise auf die Kunst des Martin Schön oder Schongauer von Colmar, wie man vermuthet, wirklich Statt gehabt, wage ich nicht mit Bestimmtheit auszusprechen, da mir seine, im Elsass vorhandenen Werke zur Zeit noch unbekannt sind *). Ich kann nur über diejenigen Werke Schongauer's sprechen, welche ihm in den Gallerieen von Nürnberg, Schleissheim und Wien zugeschrieben werden. In diesen zeigt sich ein tüchtiger ernster Meister, welcher das Leben in ähnlicher Richtung zwar, wie die Niederländer, auffasst, in der Technik jedoch mannigfach von ihnen verschieden ist; seine Farbe im Allgemeinen ist nicht von kräftigem Tone, sein Faltenwurf würdig gezeichnet, aber nicht mit Nachahmung des besonderen Stoffes ausgeführt, seine Carnation weich, im Einzelnen selbst weichlich. Eigenthümlich aber ist ihm der Ausdruck einer ernsten Milde und Frömmigkeit, welche auf dem Boden eines gereinigten, mit sich und der Welt versöhnten Gemüthes beruht; es ist darin keine befangene Devotion, keine phantastische Schwärmerei ausgesprochen, sondern das Gleichmaass einer edlen Seele. Daher zeigt sich denn in seinen Gestalten nicht selten eine ruhige Würde, in den Köpfen derselben der Anklang einer vollendeten, gereiften Schönheit, wie ich ihn fast nirgend unter den älteren deutschen Künstlern wahrgenommen habe. In der Moritzkapelle von Nürnberg sind von ihm 6 Gemälde mit Familiengruppen aus der Verwandtschaft der Maria und ausserdem eine h. Barbara: Bilder, in denen vornehmlich das Gemüthliche eines schlichten Familienlebens auf anziehende Weise dargestellt ist. — Unter den Gemälden der Gallerie von Schleissheim *) nenne ich besonders ein aus zwei Tafeln bestehendes Werk, (No. 91 und 95). Auf der linken Tafel sieht man die hh. Rochus und Sebastian und über ihnen Christus und den h. Geist von Engeln umgeben; — ein Bild, das, im Ganzen minder bedeutend, doch im Sebastian eine tüchtige und würdige Gestalt, und einzelne schöne Köpfe zeigt. Auf der rechten Tafel ist Maria dargestellt, knieend und zu Christo gewandt; zu ihren Seiten, ebenfalls knieend, Geistliche und Weltliche, über welche der Mantel der Maria von zweien Engeln ausgebreitet wird; auf dem oberen Theil des Bildes Gott Vater mit

*) Was die Schule des Elsasses im Allgemeinen anbetrifft, so erlaube ich mir, hierüber folgende Stelle aus einem Briefe meines Freundes C. Grüneisen mitzutheilen:

„Von dem, was man in München und Schleissheim dem M. Schön zuschreibt, darf auf die Eigenthümlichkeit der Elsasser Malweise nicht geschlossen werden; denn dort sind es meist nur kleine und wenig fertige Bildchen, die man vorweist. Diejenigen Gemälde in Colmar, die nicht von späterer Hand übermalt und verpfuscht sind, haben eine sehr einfache, aber im Effect höchst vollendete Technik. Wie die Erfindung dem kirchlichen Bildertypus sich anschliesst, so ist um desto mehr auf eine sorgfältige Darstellung hingearbeitet. Diese Darstellung hält sich, was die Körper und Gewande betrifft, in einer harten und gebrochenen Form, bei den Gesichtern aber in weichen und anmuthsvollen Linien, und sind die letzteren keinesweges mager. Es ist ein Anfang der weichen Naturwahrheit, wie sie später bei Holbein, Baldung Grien und Manuel hervortritt. Das Colorit ist hell, selbst in den Schatten, die Farben, zumal bei jugendlichen Köpfen, zart in einander vertrieben. Der Ausdruck ist unendlich mild, ernstfromm, und würde ideal sein, wenn er nicht von der schlichten Bürgerlichkeit und ehrlichen Zünftigkeit seiner Abkunft zeugte. Beinahe überall sind die Bilder auf Goldgrund; fast nirgend ein Monogramm; eins der seltenen sind die Buchstaben N. M. auf dem Gefässe einer Maria Magdalena, die ich indess kaum wage, dem Berner Nicolaus Manuel zuzuschreiben. Die schönsten Bilder dieser Gattung sind: Die Mutter Gottes im Rosenhag, ein grosses Blatt im Colmarer Münster, von überaus pünktlicher Ausführung bis auf Blumen und Blätter und Vögel: die Engel aber, welche die Maria krönen sind schöner als diese selbst, die vor einem Rosenhag den Jesusknaben im Schoosse hält; sie trägt einen dunkelrothen Mantel über einem hellrothen Kleide, — auf Goldgrund. Sodann zwei Altarseitenblätter, auf den äusseren und inneren Seiten bemalt, die Madonna bei der Verkündigung und mehrere Heilige darstellend. Diese letzteren sind auf der Colmarer Bibliothek.

*) Ich führe hier und im weiteren Verlauf dieser Abhandlung die Bilder der Schleissheimer und der Münchner Gallerie nach den Ortsbezeichnungen, welche sie die letzten Jahrzehnte hindurch einnahmen, an. Die gegenwärtigen, neu begonnenen Anordnungen der Münchner Pinakothek sind noch nicht öffentlich gemacht.

einem Schwert und drei Wurfspiessen in den Händen, Engel mit Geschossen um ihn her, deren Pfeile aber über dem Mantel der Maria zerbrechen. Sehr trefflich ist auf dieser Tafel besonders die untere Gruppe; hier sieht man die ausgezeichnetsten Portraits, welche sehr schön, weich und mit feinem Verständniss gemalt sind; auch der Kopf der Maria ist höchst anmuthig. — In der K. K. Gallerie zu Wien ist eine treffliche Kreuzigung Christi von M. Schongauer vornehmlich bemerkenswerth *).

Das Portrait dieses Meisters, von seinem Schüler Hans Largkmaier im J. 1483 gemalt, welches sich in der Gallerie von Schleissheim (No. 175) befindet, zeigt ein schlicht bürgerliches Gesicht mit ernstem, mildem Ausdrucke. Die Malerei ist trefflich und warm, nur noch mit etwas strengen Umrissen. —

Sehen wir demnach in der ersten Entwickelungsperiode der deutschen Kunst ein vorherrschendes und im Einzelnen durch glücklichen Erfolg gekröntes Streben nach idealschöner Auffassung; treten uns später die Formen und Gestalten des gemeinen Lebens in grösserer oder geringerer Naturwahrheit entgegen, deren Darstellung wiederum durch den Ausdruck einer „schönen Seele" (man verzeihe dies Wort, das gerade hier bezeichnend ist) auf eine höhere Stufe erhoben wird; so ist es allerdings befremdlich, dass bei der weiteren Ausbildung der Kunst in Deutschland diese Elemente nicht zu ihrer Vollendung hindurchgeführt und vereinigt wurden. Es musste ein andres Element störend hineingetreten sein.

Dies ist dasjenige, was man gewöhnlich mit dem Ausdrucke des Phantastischen bezeichnet. Es bildet einen Grundzug im Charakter der nordischen Völker, und ich möchte es am Liebsten aus der nordischen Natur erklären. Der heitere Himmel des Südens, die klare, durchsichtige Luft, die anmuthvollen Linien seiner Bergzüge, die plastischen Formen seiner Vegetation geben dem Aug' und dem Gemüthe des Beschauers Ruhe und Befriedigung; nicht so die nordische Natur. Wo der Himmel mit Wolken bedeckt ist, wo Nebel in den Thälern treiben, wo die Erde ein halbes Jahr lang ihres Schmuckes beraubt ist und im Schlummer liegt; da wird das Gemüth zu eigner Thätigkeit angereizt, und es bevölkert den öden Raum mit selbstgeschaffenen Gebilden. Daher die Mährchen des Nordens, welche Italien und Griechenland nicht kennen und welche auf einer von den Mährchen des Orients so bedeutend verschiedenen Grundlage beruhen. Daher die wunderlichen Spiele der bildenden Kunst, die wir so häufig in den Ornamenten unsrer mittelalterlichen Bauwerke, in den Randverzierungen unsrer alten Pergamenthandschriften vorfinden. Aber wo die Phantasie ins Maass- und Grenzenlose hinausschweift, wo sie nicht dem gesetzlichen Organismus nachfolgt, welcher den Typus der Naturformen bildet, wo sie in eigner Willkühr zu herrschen strebt, da ist das Reich der Schönheit gefährdet. Die Träume der Phantasie können sich zum tiefsinnigen Spiele gestalten, sie können sich in einer gemüthlich anziehenden Sphäre bewegen; aber die Phantasie wird erst dann, wenn sie sich dem allein wahrhaften Gesetze der Schönheit unterworfen, wenn die rohe Gewalt dämonischer Mächte gebrochen ist, zum Zeugniss eines edlen, gereinigten, zum Höchsten gerichteten Sinnes.

Dieser Hang zum Phantastischen und Abentheuerlichen verleugnet sich schon in jener früheren Periode der deutschen Kunst, wo eine Richtung auf ideale Schönheit vorherrscht, nicht ganz, wenngleich er freilich nur in einzelnen untergeordneten Beziehungen sichtbar wird. So besitzt, um nur Ein Beispiel anzuführen, das Berliner Museum u. a. ein Gemälde, welches dem Meister Wilhelm, einem der bedeutendsten Künstler der altcöllnischen Schule, aus Analogie mit einer Reihe anderweitig vorhandener, höchst wahrscheinlich von ihm herrührender Bilder, zugeschrieben wird (Abth. III, No. 179). Es ist eine Tafel mit fünf und dreissig kleinen Darstellungen aus der Geschichte des Erlösers. Auch hier ist, wie in seinen übrigen Gemälden, sehr Treffliches vorhanden und namentlich jene weissgekleidete Gestalt der Maria, welche den Christusleichnam auf ihrem Schoosse

*) Auch in den Kupferstichen dieses Meisters erkennt man dieselbe ernste Anmuth, die als der Hauptcharakterzug seiner Gemälde angegeben wurde. Doch tritt in jenen das phantastische Element, davon im Folgenden gesprochen werden soll, im Einzelnen bereits bedeutend hervor, wie z. B. in dem h. Antonius, der von verwunderlichen Dämonen in die Lüfte emporgeführt wird, in der grossen Kreuztragung, wo die Peiniger in seltsamen Gestalten auftreten, u. s. w. In einigen Kupferstichen, z. B. einer Anbetung der Könige, scheint sich in der That der oben angedeutete Einfluss der Eyck'schen Schule bemerklich zu machen.

hält, von ausgezeichneter Würde; in den Nebenfiguren jedoch, besonders in den seltsam gepanzerten Kriegern, zeigt sich das deutlichste Streben, jenem Hange zum Sonderbaren gleichzeitig Luft zu schaffen.

Aber wenn die frühere Kunst in Deutschland bereits eine im Wesentlichen so günstige Wendung genommen hatte, warum trat gerade in den Momenten ihrer weiteren Entwickelung jenes hemmende Element aufs Neue und mit überwiegender Kraft hervor? — Ich glaube, der Grund liegt in den allgemeinen geschichtlichen Verhältnissen. Es ist der Geist des Protestantismus, der sich darin ankündigt, der das Licht der Wissenschaft anzündete, auf die Kunst jedoch zunächst scheinbar verderblich einwirken musste. Denn er gab zunächst dem Gedanken, im Gegensatz gegen das irregeleitete Gefühl, eine einseitige Berechtigung, er entfesselte den Geist des Menschen und regte den Einzelnen zu selbständiger Forschung, zur Begründung und Verallgemeinerung seiner subjektiven Ansichten auf. Das musste denn im Einzelnen mannigfach seltsame Erfolge zeigen, wie dergleichen in der That weder im politischen Leben, noch in dem der Wissenschaft ausblieben, und wie sie ebenso in der Kunst sich zeigten. Wenn der Gedanke in der Production des Kunstwerkes einseitig vorwaltet, so wird die Form leicht zur Hieroglyphe, zum Symbol; so ist schon ein untergeordneter Grad der Vollendung der Form zur Bezeichnung des Gedankens hinreichend; so ist der Phantasie, welche die Vermittlerin zwischen dem Gedanken und der Form ausmacht, ebenfalls wiederum ein freierer Spielraum, eine grössere Willkühr gestattet. Und ganz natürlich ist es, dass unter solchen Umständen die Phantasie aufs Neue jenen alten Weg, den sie überdiess nie ganz aufgegeben, einschlug, dass die alten mährchenhaften Träume wieder aufwachten und den erhabenen Schritt der Schönheit gleich neckenden Dämonen umwoben und aufhielten. Wie tief Ergreifendes und Bedeutungvolles auch von einzelnen grossen Geistern jener Zeit geschaffen wurde, die höchste Befriedigung und Verklärung haben sie fast nirgend erreicht, das Sonnenlicht vollendeter Schönheit vermochte den Frost dieser Nebelgebilde fast nirgend aufzulösen.

(Fortsetzung folgt.)

Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen. Bearbeitet und herausgegeben von Dr. L. Puttrich, unter besonderer Mitwirkung von G. W. Geyser dem jüngeren, Maler. Mit einer Einleitung von Dr. C. L. Stieglitz, Domprobst, sämmtlich Mitglieder des Vorstandes der deutschen Gesellschaft für Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig, und mehrerer auswärtigen gelehrten Gesellschaften. Leipzig: gedruckt bei F. A. Brockhaus, auf Kosten des Herausgebers.

Mit freudigster Anerkennung machen wir unsre Leser auf den Beginn eines Unternehmens aufmerksam, welches, indem es eine grosse Menge schätzbarer Monumente der deutschen Vorzeit in würdiger Weise bekannt macht, zur besonderen Ehre des gemeinsamen Vaterlandes gereichen wird. Dasselbe soll die Denkmale eines Landstriches umfassen, der bisher in antiquarischer Beziehung noch wenig beachtet und gewürdigt worden ist (das Schwechten'sche Werk über den Dom von Meissen ist bis jetzt das einzige der Art), der gleichwohl jedoch eine Fülle interessanter Gegenstände darbietet und sich mit diesen den schon mehr durchforschten Gegenden Deutschlands (vornehmlich den Rheingegenden) vortheilhaft anreiht. Nach der vorliegenden ersten Lieferung zu urtheilen, wird die äussere Form dieses Werkes den bekannten trefflichen *Cathédrales françaises* von Chapuy entsprechen und somit in derjenigen Tüchtigkeit und Eleganz erscheinen, welche von einem Nationalwerke zu erwarten ist. Zugleich bürgt die Art und Weise, wie das ganze Unternehmen eingeleitet ist, für eine, dem ernsten Zwecke entsprechende Durchführung, indem es nicht als eine buchhändlerische Speculation, sondern als das selbständige Unternehmen eines Privatmannes, welcher nicht genöthigt ist, hierin das Interesse des Erwerbes dem der Wissenschaft und des Patriotismus voranzustellen, und welcher sich der vielseitigsten liberalsten Unterstützung zur Durchführung seines würdigen Vorhabens erfreut, in's Leben tritt.

Das ganze Werk zerfällt in zwei Abtheilungen. Die erste umfasst das Königreich, das Grossherzogthum und die Herzogthümer Sachsen Ernestinischer Linie, die Herzogthümer und Fürstenthümer Anhalt, Schwarzburg und Reuss. Es ist Sr. K. H. dem Prinz Mitregenten Friedrich August von Sachsen gewidmet und führt auf der Subscribentenliste eine bedeutende Anzahl fürstlicher und Privat-Personen, sowie der Bibliotheken des In- und Auslandes auf. Die Gegenstände, welche zur Darstellung und Herausgabe in dieser ersten Abtheilung bestimmt sind, betreffen: die Schlosskirche zu Wechselburg (dem ehemaligen Kloster Zschillen), die goldne Pforte der Domkirche zu Freyberg, die Klosterkirche zu Paulinzelle, die zu Thalbürgel, die zu Altenzelle, die Nicolaikirche zu Eisenach, die Kirchen zu Rochsburg, Geithayn, heil. Kreuz bei Meissen, Stadt Ilm, Saalfeld, Altenburg, Grimma, Rochlitz, Pirna, Zwickau, Chemnitz. Die letztgenannten Kirchen werden nur einzelne Abbildungen einnehmen, die anderen ausführlicher behandelt werden, wie z. B. die interessante Kirche zu Wechselburg auf 13 Blättern, mit mehreren Bogen Text in klein Fol., dargestellt ist und zwei Lieferungen ausfüllt. Der Subscriptionspreis einer jeden dieser beiden ersten Lieferungen des gesammten Unternehmens beträgt auf Velin-Papier 3 Thlr., auf chinesischem Papier 4½ Thlr. Die folgenden Hefte werden im Ganzen wohlfeiler geliefert werden, jedoch hat der Herausgeber hierüber im Einzelnen sowohl was die Zahl der Abbildungen, als was den Preis betrifft, keine Vorausbestimmung treffen können.

Die zweite Abtheilung wird die Denkmale der mittelalterlichen Baukunst in der Königl. Preussischen Provinz Sachsen enthalten. Die Veranlassung, auch die Monumente dieses Landestheiles in den Gesammtplan des Unternehmens mitaufzunehmen, kam dem Herausgeber von Seiten der Königl. Preussischen Regierung zu Merseburg, nachdem Dieselbe von der beabsichtigten Herausgabe Sächsischer Baudenkmale Kenntniss genommen hatte. Folgendes ist die Anzeige, welche Dieselbe in Ihrem Amtsblatte vom 9. Decbr. v. J. hierüber erlassen hat:

Unter Mitwirkung mehrerer ausgezeichneter Mitglieder des Vorstandes der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig werden auf unsere Veranlassung und unter unserem Beistande die Denkmale der Baukunst des Mittelalters in der Preussischen Provinz Sachsen, von dem Dr. L. Puttrich zu Leipzig bearbeitet und auf Subscription herausgegeben.

Se. Majestät der König haben diesem verdienstlichen Werke Allerhöchst Ihre Unterstützung zuzusichern geruht, Se. Königl. Hoheit der Kronprinz, der erhabene Beschützer der Künste und Alterthumskunde, haben die Zueignung desselben huldvoll angenommen und die Prinzen des Königlichen Hauses, sowie die Hohen Staatsbehörden des Landes, die öffentlichen Bibliotheken, viele hohe Personen und Behörden des benachbarten Königreiches etc. Sachsen u. s. w., haben ihr lebhaftes Interesse an demselben durch Theilnahme und eine zahlreiche Subscription schon bethätigt.

Indem wir diess zur allgemeinen Kenntniss bringen, fügen wir hinzu, dass die ausführlicheren gedruckten Anzeigen und Beschreibungen dieses Werkes mit den Subscriptions-Listen und Probe-Abbildungen heute den sämmtlichen Herren Landräthen und den Magisträten der grösseren Städte unseres Departements zur Eröffnung der allgemeinen Subscription zugesandt worden sind und laden wir zu einer recht zahlreichen Theilnahme an diesem Denkmale der Zeit das gesammte resp. Publikum hierdurch ein.

Wir haben davon sorgsame Kenntniss genommen, dass diese Unternehmung mit möglichster Sparsamkeit ausgeführt, gleichwohl das Werk selbst in der bildlichen Darstellung, wie in der Ausarbeitung und dem Abdrucke der Geschichte der Baukunst des Mittelalters in Sachsen würdevoll ausgestattet werden wird und können wir daher, wie hiermit geschieht, dasselbe in jeder Beziehung empfehlen.

Gleichzeitig fordern wir die resp. Behörden sowohl, als die übrigen Besitzer von Urkunden, handschriftlichen Nachrichten, alten Abbildungen von Bauwerken etc. auf, dieselben dem Dr. Puttrich mitzutheilen, oder demselben Nachricht davon zu geben, sowie ihn bei diesem mühsamen Unternehmen nach allen Kräften zu unterstützen.

Merseburg, den 8. December 1835.

Königlich Preussische Regierung.

Die Gegenstände, welche in dieser Abtheilung dargestellt werden sollen, betreffen, nach ungefährer Uebersicht: die Klosterkirche zu Memleben, die Schlosskirche zu Querfurt, die Domkirche zu Merseburg, die Neumarkts-Kirche und Details aus dem alten Petri-Kloster ebendas., die Domkirche zu Naumburg, die Ulrichskirche zu Sangerhausen, die Stadtkirche und die Doppelkapelle im Schloss zu Freiburg, die Klosterkirche auf dem Petersberge bei Halle, die Klosterkirche auf dem Petersberge bei Er-

furt, den Kreuzgang zu Erfurt, die Doppelkapelle der ehemaligen Burg zu Landsberg, die Klosterkirche zu Conradsburg, die Klosterkirche zu Dobrilugk, die Kirche des Klosters Güldenstern zu Mühlberg. Alle diese Gebäude gehören noch der früheren Bauweise des Mittelalters an, und werden jedes auf verschiedenen Blättern gegeben werden. Ausserdem sollen von der bedeutenden Reihe der Kirchen zu Cottbus, Eisleben, Erfurt, Görlitz, Halle, Heiligenstadt, Herzberg, Jüterbock, Kemberg, Langensalza, Löbejün, Löben, Lübben, Luckau, Mansfeld, Mühlhausen, Nordhausen, Schafstädt, Sorau, Spremberg, Suhl, Torgau, Treben, Treffurt, Weissenfels, Weissensee, Wettin, Wittenberg, Worbis, Zeitz u. a. m. noch die geeignetsten ausgewählt werden. Das Ganze soll 12 Lieferungen umfassen und in 4 bis 5 Jahren vollendet sein. Jede Lieferung wird 4 lithographirte Blätter enthalten, und zwar mindestens 2 völlig ausgeführte, sammt 2 bis 4 Blatt Text. Die Bauwerke im Regierungs-Bezirk Magdeburg sind von der Aufnahme in dies Werk ausgeschlossen, da bereits andere Herausgeber begonnen haben, dieselben bekannt zu machen. Ueber Schul-Pforte, ausser seiner artistischen Bedeutsamkeit noch von besonderem Interesse für viele Personen, die dort ihre Studien begonnen haben, werden einige, von jenen unabhängige Hefte (doch von derselben Einrichtung) bekannt gemacht werden. Der Preis jeder Lieferung dieser Abtheilung ist für die Subscribenten auf alle Lieferungen zu 1½ Thlr. auf Velin-Papier, und 2¼ Thlr. auf chinesischem Papier bestimmt *). Auch diese Abtheilung erfreut sich bereits, wie die vorstehende Anzeige bezeugt, einer sehr zahlreichen Subscription und würdiger Theilnahme. (Beschluss folgt.)

*) Man subscribirt für beide Abtheilungen des Werkes bei dem Herausgeber zu Leipzig.

Kunst- und Kunst-Technik
in ihren neuesten Erscheinungen.

Ein kleines Genre-Bild Adolph Schrödter's befindet sich seit einiger Zeit in Berlin, welches vorzüglich durch seine Idee und Auffassung, weniger durch seine Ausführung, ein lebendiges Zeugniss giebt, dass der gute Humor des originellen Künstlers noch im besten Fluge sei. Das Bild stellt einen Krieg im Kleinen dar, der sich, wie gewöhnlich, mehr um das Interesse von einem Paar Schützlingen, als um das eigene dreht, aber um so heftiger ist, da er nur auf sehr kleinem Terrain und in Gegenwart der beschützten Lieblinge, geführt wird. Ein Schuster und ein Schneider haben nehmlich das Unglück in dem Winkel einer engen Gasse Fenster-Nachbarn zu sein; beide lieben den Gesang und halten sich deshalb eine kleine Hauskapelle, die bei dem Schuster in einem (ihm durch Farbe und Keckheit verwandten) Staar, und bei dem Schneider in einem kleinen bescheidenen Zeisig besteht. Beide Sänger gehören verschiedenen Gesangsystemen an, der Staar, als Repräsentant des modernen colorirten Kunstvortrages und der Zeisig, als einfacher Natursänger. Die Besitzer dieser beiden gefangenen Künstler sind so eben auf den unglücklichen Gedanken gekommen, beide gleichzeitig vor ihre Fenster zu hängen, und die Sänger danken ihnen, für diesen Schein von Freiheit, mit einem, ihre Kräfte vollständig in Anspruch nehmenden Duett, welches indessen ihre Besitzer tief verletzt, indem sie fürchten, dass der Gesang des Einen den des Anderen verderben könne. Hierüber hat sich nun zwischen den beiden Nachbarn ein heftiger Streit entzündet, beide verlangen, dass der Vogel des Anderen das Feld räumen solle. Der Schuster hat sich seinen Hammer zu Hülfe, der Schneider seine Frau zur Alliirten genommen, beide Vögel stimmen, ihrer Gewohnheit nach, aus Leibeskräften ein, besonders scheint es der Staar an Injurien gegen den Schneider nicht fehlen zu lassen, die indessen von der Frau des Letzteren wahrscheinlich mit grosser Geläufigkeit erwiedert werden. Das ganze Bildchen (kaum so gross wie ein Quartblatt) ist so voll Lärm und Leben, wie das Finale einer modernen Oper, und im Besitz eines hiesigen Kunstfreundes, des Rentier Hagen, Neue Königsstrasse No. 40 a.

W. Albrecht.

Nachtrag
zu dem in No. 3 d. J. enthaltenen Necrologe.

Der Maler Prof. Friedrich Rehberg starb zu München am 20. August 1835 an Alterschwäche. Seit acht Jahren kränkelnd, hatte er in den letzten fünf Jahren das Bett kaum mehr verlassen, wovon in den beiden letzten seine Geisteskräfte sehr schwach geworden. Das Stadtgericht zu München regulirt den Nachlass, dessen Haupt-Activum grosse Gemälde (u. a. seine, in No. 3 erwähnte Niobe, Bathyll, Aeneas u. Dido u. a. m.) u. Zeichnungen sind, die gegenwärtig auf dem Rathhause von München zum Verkauf aushängen.

Gedruckt bei J. G. Brüschcke, Breite Strasse Nr. 9